

Schreiberin und Feministin

Mit kritischem Geist beobachtet Isolde Schaad die Gesellschaft und bringt ihre Analyse mit spitzer Feder zu Papier. In Schaffhausen aufgewachsen, lebt die Autorin heute in Zürich.

Text: **Robert Bösiger** Foto: **Ayse Yavas**

Isolde Schaad (75) kommt vom Schwimmen in der Limmat, als wir sie – Corona-bedingt – telefonisch erreichen. «Schwimmen ist mein Lebenselixier», sagt sie. Nicht zufällig stehe das Doppelhaus in Wipkingen, in dem sie seit Ende der 1970er-Jahre lebt, unweit der Limmat. «Dieser Fluss», so Schaad, «ist zu meinem Rhein geworden.» Die selbstverwaltete Wohnbaugenossenschaft Neuland hat sie zusammen mit einer Gruppe von Freunden und Freundinnen 1977 ins Leben gerufen.

Kindheit im Paradies

Isolde Schaad wächst ausserhalb von Schaffhausen als zweite Tochter des Zeichenlehrers und Kunstmalers Werner Schaad (1905–1979) direkt am Rhein auf. «Es war eine paradiesische und glückliche Kindheit», erinnert sie sich. Viel Zeit haben sie und ihre Geschwister am und auf dem Wasser zugebracht. Zuweilen habe sie mit Freunden und dem Lateinbuch den familieneigenen Weidling bestiegen, um Wörtchen zu lernen, «aber das Lateinbuch blieb natürlich geschlossen».

Der Zweite Weltkrieg habe in Schaffhausen noch lange nachgewirkt, sagt sie. Weil in Schaffhausen die «Fröntler» eine starke Fraktion bildeten, bekämpft von der SP unter Nationalrat Walther Bringolf, sei ihr die Deutschfeindlichkeit nach dem Krieg noch sehr präsent. Im Volksmund wurde das Schimpfwort «Sauschwobe» oft verwendet. Ihre Eltern aber hatten in Deutschland Künstlerfreunde. Dies waren dann die «guten Deutschen».

Mit ihrem Vater habe sie des Öfteren Auseinandersetzungen gehabt. Er habe das, wofür sie stand

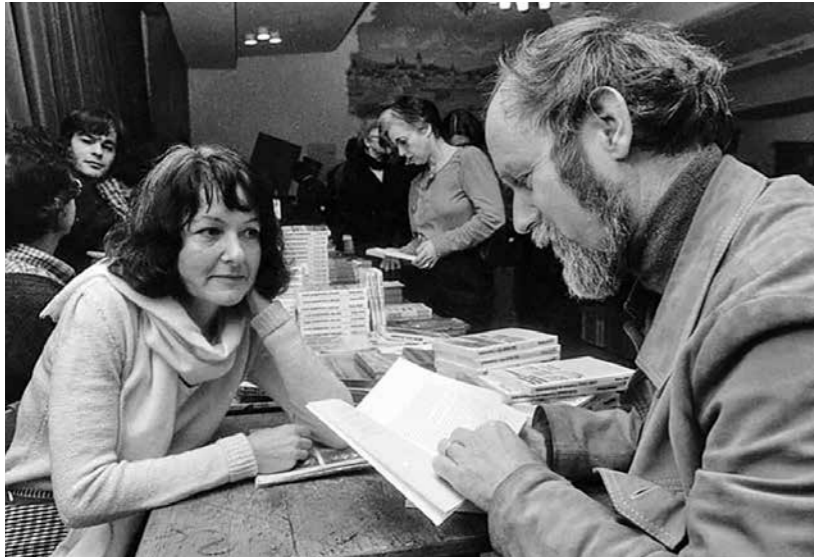
und eintrat, nicht so recht akzeptieren mögen. Später versöhnt sie sich mit ihm, schreibt zusammen mit Tina Grütter und Klaus Unger sogar eine Monografie über ihn («Werner Schaad oder Wie ein Kunstmaler sich in der Provinz einrichtet», Meili Verlag, 1980).

Jugendzeit in Unruhe

Ursprünglich möchte Isolde Schaad wie ihr Vater eine künstlerische Laufbahn einschlagen. Sie studiert Kunstgeschichte, Ethnologie und Publizistik, schliesst aber nicht ab. Denn mittlerweile hat sie bereits Fuss gefasst im Journalismus. Zunächst habe sie ganz klein bei den «Schaffhauser Nachrichten» erste Gehversuche gewagt. Doch schon zu dieser Zeit hatte es ihr die «Zürcher Woche» ange-tan. Dieses Blatt, eine 1949 gegründete Wochenzeitung, versammelte damals kritisch-nonkonforme Köpfe wie Roman Brodmann, Werner Wollenberger und Rolf R. Bigler. Diese Nonkonformen waren so etwas wie die Vorboten der 68er-Bewegung. Die «Zürcher Woche», die Themen des linken und rechten Lagers aufgriff und kontrovers behandelte, verstand sich als Gegenmodell zur «Weltwoche». Das Blatt wurde um 1969 in das erste Schweizer Nachrichtenmagazin «Sonntags-Journal» umgebaut, hielt aber nur bis 1972 durch.

Isolde Schaad schwärmt von dieser neuen Art Journalismus und wird gleichzeitig animiert, selber in die Tasten zu greifen. So macht sie sich rasch als engagierte, linke und feministische Schreiberin bekannt, wird von François Bondy und Dieter Bachmann in die Kulturredaktion der «Weltwoche» eingeführt und von Chefredaktor

Sie hat sich «immer gewehrt und um Gleichwertigkeit und Akzeptanz gekämpft»: Autorin Isolde Schaad.



Aus dem Familienalbum von Isolde Schaad: Zusammen mit Schriftsteller-Kollege Franz Hohler (oben) und als junge, emanzipierte Frau (unten).

«Ich hatte eine paradiesische und glückliche Kindheit.»

Isolde Schaad



Hans O. Staub gefördert. Der Umgang mit Frauen im Journalismus sei damals – zumindest aus heutiger #metoo-Sicht – fragwürdig gewesen, erinnert sich Isolde Schaad. Oft sei sie einfach «das Meitli» gewesen, das man habe beliebig anstellen können. Sie persönlich aber habe nicht gelitten unter dem Patriarchat, «weil ich mich immer gewehrt habe und um Gleichwertigkeit und Akzeptanz gekämpft habe». Zu dieser Zeit kreuzen sich ihre Wege auch mit den beiden profilierten Persönlichkeiten Niklaus Meienberg (1940–1993) und der Frauenrechtskämpferin Laure Wyss (1913–2002).

Engagierte Feministin

Trotz der damals goldenen Zeit bei den Printmedien entscheidet sich Isolde Schaad 1974 für eine freiberufliche Tätigkeit. Sie schreibt fortan für alle wichtigen Schweizer Printmedien, spezialisiert sich auf ausgedehnte Reportagen-Texte und Kulturjournalismus. Obwohl sie nie einer Partei angehört, macht sie sich rasch einen Namen als dezidiert linke Schreiberin und Feministin. Als eine, die sich einmischt, wenn es sich zu kämpfen lohnt. Der ehemalige Journalist, Medienrechtsprofessor und SRG-Ombudsmann Roger Blum erinnert sich, wie Schaad sich beim sogenannten «Tagi-Frühling» anno 1986 stark engagierte. Die zivilgesellschaftliche Bewegung kämpfte damals gegen die Bevormundung der freien Meinungspresse, die an der Spitze der Tamedia herrschte.

Etwa zur gleichen Zeit konzentriert sich Isolde Schaad zunehmend auf ihre Rolle als Autorin und publiziert Bücher. Ihr Werkverzeichnis umfasst gut ein Dutzend Bücher (vgl. Box). 1984 erschien ihr Erstling «Know-how am Kilimandscharo», 2019 das bisher letzte Buch, «Giacometti hinkt. Fünf

Wegstrecken, drei Zwischenhalte» (Limmat-Verlag). Sie beobachtet mit wachen Augen und kommentiert scharf.

Ihr 1997 erschienenes Werk «Mein Text so blau» wurde von der Schweizerischen Schillerstiftung zum «Buch des Jahres» erkoren. Apropos Preise: Die «streitlustige Ruferin wider den kulturellen Untergang» heimst zahlreiche Auszeichnungen und Preise ein, so auch 2014 die «Goldene Ehrenmedaille» des Kantons Zürich. Solche Preise bedeuten einerseits Wertschätzung, andererseits helfen sie dabei, als freischaffende Autorin über die Runden zu kommen.

Kinder waren zwar einst ein Thema, aber es sei nichts daraus geworden, räumt sie ein. Zudem: «Unsere Generation von Frauen musste kämpfen, um Autonomie und Gleichstellung im Beruf zu erlangen, das hatte damals Priorität, nichts wollten wir weniger als eine bürgerliche Kleinfamilie.» Vermisst hat sie eigene Kinder nicht. Denn in der von ihr mitbegründeten Genossenschaft wurde Wert auf die Mischung von Familie, Paar und Single gelegt. «Nun freuen wir uns, wenn die Enkelkinder den Garten bespielen.»

Radikaldemokratin

Wie sieht ein typischer Tag im Leben der Isolde Schaad aus? Nach dem Aufstehen mache sie zunächst ihre Turnübungen. Dann, nach der Dusche und nach dem Morgenessen, lese sie ausführlich Zeitung und erledige Administratives. Am Nachmittag gehe sie in ihr Schreibbüro, um zu recherchieren und zu schreiben.

Ihr Schreibzimmer ist Teil einer Bürogemeinschaft bestehend aus Filmproduzentinnen, einem Übersetzer und einer Bühnenbildnerin. Isolde Schaad sagt: «Selbstverständlich ist ein solches Schreibzimmer ein kleiner Luxus, aber für mich ist es wichtig.» Dann fügt sie noch an: «Andere haben ein Ferienhäuschen oder eine Ferienwohnung, ich halt mein Büro.»

Derzeit arbeitet sie an einem neuen Projekt zu einem Erzählband zum Thema Aufhören. Die Corona-Zeit habe sie etwas in Verzug gebracht. «Jetzt krabble ich langsam wieder hinaus und gehe schwimmen oder Velo fahren und mache Yoga.»

Wie zufrieden ist die Frau, die sich selber als «Radikaldemokratin» bezeichnet, mit der Schweiz? «Wir haben eine lebendige Demokratie, die wir unbedingt pflegen und verteidigen müssen», sagt sie. Mit Sorge blickt Isolde Schaad auf zunehmende Rechtstendenzen vor allem in Deutschland. Sie setzt auf die jungen, kreativen Menschen und Politiker sowie auf die Klimajugend. Und sagt: «Viele sind sich nicht so recht bewusst, wie privilegiert wir SchweizerInnen sind. Aber: Wir müssen den Rechts- und Sozialstaat verteidigen!» ■

Werke von Isolde Schaad

Isolde Schaad hat zwischen 1980 und heute zahlreiche Bücher publiziert, die meisten im Limmat-Verlag. VISIT stellt einige kurz vor:



«Giacometti hinkt. Fünf Wegstrecken, drei Zwischenhalte» (2019)

Packend erzählt die Autorin von den modernen Gangarten in der grossen Kleinstadt und würzt sie mit Betrachtungen aus der Fussgängerpassage.

«Am Äquator. Die Ausweitung der Gürtellinie in unerforschte Gebiete» (2014)

Eine Erzählung, die in ihrer Brisanz und Menschenkenntnis vieles, was heute im literarischen Trend liegt, hinter sich lässt.

«Robinson und Julia... und kein Liebestod» (2010)

Mit diesem Roman erweist sich die Autorin als eine der sprachmächtigsten Figuren der deutschsprachigen Literatur aus der Schweiz.

«Mein Text so blau. Der Sound der Literatur. Essays, Stories und Dramen vom Tatort» (1997)

Die Autorin seziert und kommentiert bissig den Literaturbetrieb und ihre Schaffer und Vermittler.

«Body und Sofa. Liebesgeschichten aus der Kaufkraftklasse» (1994)

Die Autorin taucht ohne Berührungsängste ein in die Welt des Konsums.

«KüsschenTschüss: Sprachbilder und Geschichten zur öffentlichen Psychohygiene» (1989)

Scharfzüngige Analyse der Szenensprache in Beizen und in Politik.

«Know-how am Kilimandscharo. Verkehrsformen und Stammesverhalten von Schweizern in Ostafrika» (1984)

Die Autorin wandert mit offenen Augen durch Afrika und beschreibt und geisselt dabei das Verhalten der Schweizer.